

Salvatorkirche Duisburg

Pfalzkapelle – Pfarrkirche – Bildersturm

Kai Thomas Platz

Die Salvatorkirche im Herzen der Stadt Duisburg und ihre Vorgängerbauten repräsentieren die wechselvolle Geschichte dieses Ortes und sind es zudem wert, im Zusammenhang mit dem Tagungsthema „Archäologie des Glaubens – Umbrüche und Konflikte“ in einem erweiterten, neuen Kontext betrachtet zu werden. Insbesondere die archäologischen Ergebnisse der älteren Grabungen mussten dazu auf den Prüfstand gestellt und neu bewertet werden. Die dadurch erzielten Resultate zur Baugeschichte der Vorläuferkirchen und des stehenden Baus waren überraschend und lassen die älteren Bauphasen in einem völlig neuen Licht und baugeschichtlichen Kontext erscheinen.

Die Salvatorkirche steht im Zentrum der einstigen Kaiserpfalz Duisburg. Spätestens seit 935 fungierte Duisburg als Kaiserpfalz, zahlreiche Nennungen von Kaiseraufenthalten belegen diese Funktion: Heinrich I. 935, Otto I. 945 und 966, Otto II. 966, 973, 976, 979, Otto III. 985, 986, 992, 993, Heinrich II. 1002, 1005, 1009, 1016, Heinrich V. 1125 und Lothar III. 1129. Weitere Nennungen Duisburgs finden sich in Kaiserurkunden von 1045 und 1065.¹ Danach ist kein Kaiseraufenthalt mehr überliefert. Die Begriffe „palatium et curiam regalem“ wurden dagegen 1145 noch verwendet.² Auch die Privilegierung Duisburgs mit Zollfreiheit „in Stadt und Land Utrecht“ 1166 und der 1173 erteilten Erlaubnis von Friedrich Barbarossa für flandrische Kaufleute zur Abhaltung zweier 14-tägiger Tuchmessen zeugen noch vom Interesse des Kaisertums an Pfalz und Stadt Duisburg und dem wirtschaftlichem Wohlergehen seiner Bewohner.³

Durch die Ausgrabungen Konrad Plaths beim Bau des Rathauses 1897–1900 wurde die Lage der einstigen aula regia zweifelsfrei nachgewiesen, der unter der Salvatorkirche gelegenen Vorgängerkirche kommt somit die Funktion der Pfalzkapelle zu.⁴ Ob der bereits 893 genannte Pastor im Vorgängerbau der Pfalzkapelle die Messe las oder in einem anderen Kirchenbau unbekanntem Orts, lässt sich derzeit nicht klären.⁵ Das Ende der Pfalzbebauung wird in der Ortshistorie mit einem Brand gleichgesetzt, der 1283 die aula regia, zu diesem Zeitpunkt das Haus des Deutschen Ordens, vernichtet haben soll.⁶

Die heutige Salvatorkirche ist der jüngste Kirchenbau an dieser Stelle. Der gotische Bau besteht aus einer dreischiffigen Basilika mit Westturm, Querhaus und Langchor. Der mittelalterliche Bauzustand ist perspektivisch verkürzt, aber gut auf dem Corputius-Plan von 1566 zu erkennen (Abb. 1). Besonders auffällig sind die beiden Spitzhelme, der extrem hohe des Westturms und der des Dachreiters über der Vierung.

Nachdem 1610 die erste Generalsynode der reformierten Gemeinden in Jülich, Kleve und Berg in der Salvatorkirche abgehalten wurde, führte der Blitzschlag von 1613, bei dem die hohe Turmspitze abgebrannt war und der von den beiden Stadtpfarrern als „Mahnung des Himmels“ wegen der nach wie vor vorhandenen Ausstattung der Kirche mit Altären und Bildwerken betrachtet wurde, zu einem Bildersturm in dieser und den anderen Stadtkirchen.⁷ In der Folge wurde eine neue Überdachung zunächst nicht hergestellt. Es ist zu vermuten, dass eine flachgeneigte und mittels Einblechung oder Ähnlichem abgedichtete Flachdachkonstruktion das Regenwasser abhalten sollte. Erst 1682 oder 1684 erhielt der Turm eine Türmerwohnung mit barocker Haube, eine solche auch der Dachreiter über der Vierung.⁸ In diesem Bauzustand zeigt sich die Kirche noch auf den ältesten erhaltenen Photographien (Abb. 2–5).

Geschichtliche Eckdaten



Abb. 1: Die Salvatorkirche auf dem Plan des Johannes Corputius (1566). Die Graustufen markieren Westturm, basilikales Langhaus, Querhaus mit Dachreiter und Langchor.

Der stehende Bau und seine Entwicklung bis heute

1 Binding/Binding 1969, 19–23.

2 Ebenda, 26 f.; Hillen 2016, 12.

3 Binding/Binding 1969, 25 f. Im Zusammenhang mit dem Termin der Duisburger Messe um Bartholomäus lässt sich zeigen, dass die Frankfurter Messe im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert noch keine überregionale Bedeutung hatte (Rothmann 1998, 36 f.).

4 Binding/Binding 1969, 65 f.

5 Ebenda, 18.

6 Averdunk 1894, 172.

7 Ebenda, 581–592; wörtliches Zitat aus: von Roden 1975, 268.

8 Zum Neubau der Türmerwohnung und der barocken Haube siehe Averdunk 1894 (Erneuerung 1682) und von Roden 1975, 242 (dieser datiert die Baumaßnahme ins Jahr 1684); beide Autoren geben keine Quelle an.



Abb. 2 und 3: Die Salvatorkirche vor dem Umbau 1897. Blick vom Burgplatz und vom Alten Markt.



In den 1890er Jahren sollte die Kirche außen und innen grundlegend renoviert werden. Die wenige Jahre zuvor ohne archäologische Begleitung eingebaute Fußbodenheizung bedurfte bereits einer Erneuerung.⁹ Wichtigste Motivation für diese grundlegende Renovierung war aber sicher die empfundene Konkurrenzsituation mit der nebenan liegenden, 1896 errichteten katholischen Liebfrauenkirche, deren neugotischer Turm die barocke Turmspitze der Salvatorkirche deutlich überragte. Die Renovierung verfolgte eine grundlegende „Gotisierung“ mit Abbruch des barocken Turmaufsatzes und dem Neubau eines polygonalen Turmobergeschosses mit extrem steilem Spitzhelm. Zudem wurde durch den Bau von Ziergiebeln an den Querhausarmen und Strebebögen außen eine Kathedralarchitektur geschaffen, die der Kirche ein deutlich „bedeutenderes“ Gepräge gab und durch das neue, polygonale Turmobergeschoß mit steilem Spitzhelm, der jetzt den Turm der Liebfrauenkirche wieder überragte, das Verhältnis zu den Katholiken wieder „zurechtgerückt.“ Während der Erneuerung der Heizung¹⁰ konnte Konrad Plath, der zeitgleich während des Rathausneubaus archäologische Untersuchungen vornahm, auch im Inneren der Salvatorkirche ältere Mauerzüge beobachten und in einen Plan einzeichnen (Abb. 6).¹¹

⁹ Schletter 2010, 35.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Die Untersuchung Plaths wird in der Ortsakte der Stadtarchäologie Duisburg unter der Nummer Ni 1897-2004 geführt.

Im Zweiten Weltkrieg erlitt die Salvatorkirche schwere Zerstörungen. Der Turmhelm brannte ab, die Dächer und zum großen Teil die Gewölbefelder im Inneren wurden zerstört. Nach Kriegsende erfolgte zunächst der Einbau einer kleineren Notkirche durch den Einzug von Trennwän-

Abb. 4: Eingerüsteter Westturm zu Beginn des Umbaus, ca. 1897. Im Bildhintergrund der Turm der Liebfrauenkirche.



Abb. 5: Westturm der Salvatorkirche nach dem Umbau. Blick von Ecke Beekstraße/Schwannenstraße.



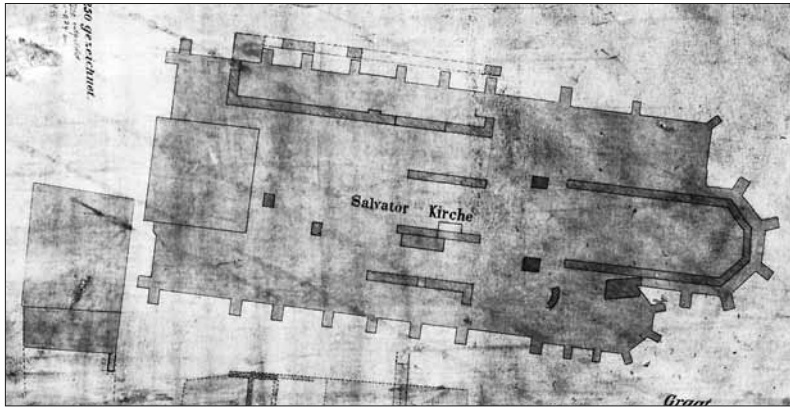


Abb. 6: Die Befunde der Grabungen 1897–1900. Ausschnitt aus dem Plan von Konrad Plath aus dem Jahr 1900.

den im Kirchenschiff, danach musste der Zustand der Fundamente vor dem eigentlichen Wiederaufbau durch Sondagen geklärt werden (Abb. 7 und 8). Diese waren der Anlass für die ersten größeren archäologischen Grabungen 1956 durch Fritz Tischler, denen 1960 weitere folgten.¹² Im Zuge des Wiederaufbaus blieb das neogotische oktagonale Turmobergeschoss erhalten, der Spitzhelm wurde dagegen nicht wieder aufgesetzt. Das war auch nicht mehr notwendig, da die nebenan gelegene, nur teilweise zerstörte katholische Liebfrauenkirche mit ihrem erhaltengebliebenen Turm kurzerhand abgerissen wurde. Die Salvatorkirche selbst erfuhr nur noch geringere Umbauten, lediglich im Jahr 2000 kam es nochmals zu Grabungen bei weiteren Umbauten der Heizungsanlage.

Unter Konrad Plath wurden bei der Erneuerung der Heizung nur seichte Schürfungen mit Kartierung der angetroffenen Mauern durchgeführt (Abb. 6). Von den Grabungen Fritz Tischlers 1956 und 1960 sind lediglich zwei Vorberichte erschienen,¹³ sie erbrachten die Ergebnisse, die Günter Binding 1969 im wesentlichen und ohne größere Diskussion wiedergibt.¹⁴ Hans-Peter Schletter war bislang der letzte, der 2000 umfangreichere Untersuchungen auch in Flächen anstellte, die vorher noch nicht geöffnet worden waren, und diese auch publizierte.¹⁵ Er kommt bei gleicher Bauabfolge nur in einzelnen Fragen zu anderen Lösungen als vorher Binding.

Phase I Zwei parallel verlaufende Mauerzüge im Mittelschiff lassen sich einem ersten Kirchenbau des 9. oder 10. Jahrhunderts zuordnen (Abb. 9 und 11).¹⁶ Die Erstreckung nach Westen wurde laut Binding nicht erfasst, während Schletter ein weiteres Stück der Nordmauer deutlich weiter westlich dokumentieren konnte und einen Nord-Süd-Mauerzug knapp westlich des ausgegrabenen romanischen Turmostmuerfundaments für den Rest der Westfassade in Anspruch nimmt.¹⁷ Im Osten konnten beide keinen Abschluss feststellen, da dort die Mauern durch die tieferliegende,

12 Die Untersuchungen Tischlers haben in der Ortsakte der Stadtarchäologie Duisburg die Nummern Ni 1956-2003 und Ni 1960-2012.

13 Tischler 1956; ders. 1957.

14 Binding/Binding 1969.

15 Schletter 2010. Die Untersuchung Schletters wird in der Ortsakte der Stadtarchäologie Duisburg unter der Nummer Ni 2000-1025 geführt.

16 Binding/Binding 1969, 35 f.

17 Schletter 2010, 66 f. und 76–92.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen 1897–1900, 1956, 1960 und 2000

Die Ergebnisse der Grabungen nach dem alten Forschungsstand

Abb. 7 und 8: Grabung 1956. Blick auf die teilweise ausgegrabene Krypta im Mittelschiff und den Südwestbereich der Krypta.



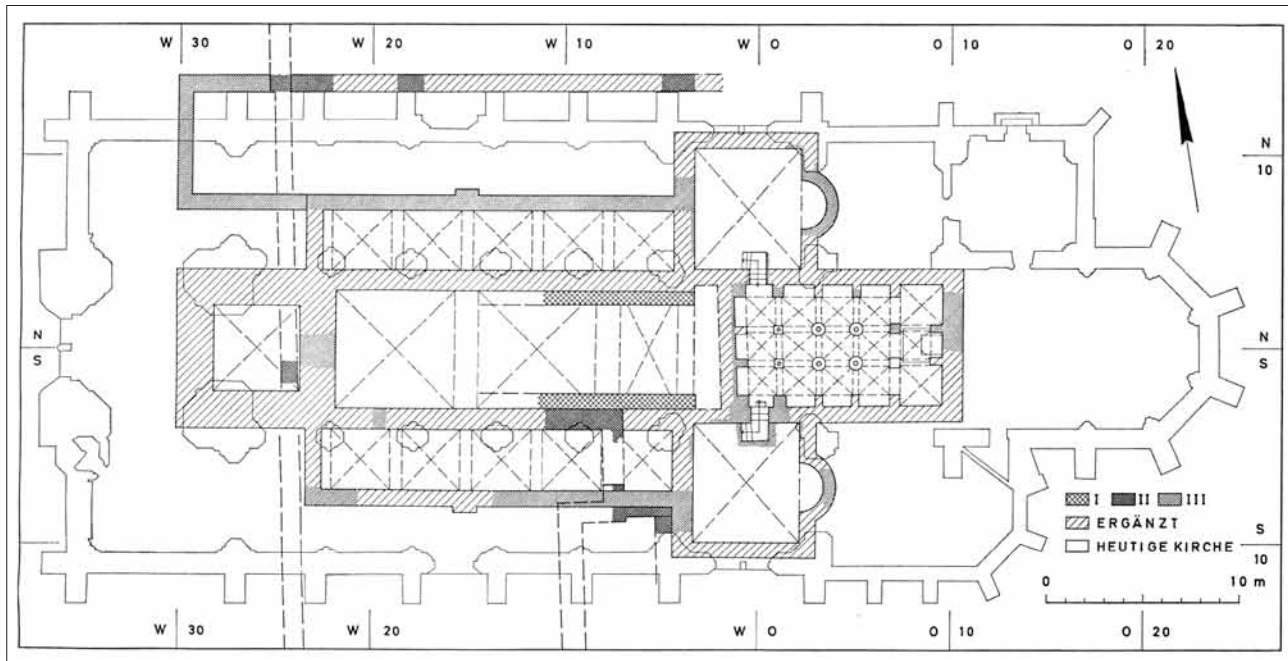


Abb. 9: Bauphasen der Pfalzkapelle/Salvatorkirche nach Binding/Binding 1969.

jüngere Krypta gekappt sind. Dennoch erscheint die Deutung als erster Kirchenbau wahrscheinlich, da sich die jüngeren Bauphasen sehr exakt an der Ausrichtung dieser beiden Mauern orientieren.

Die Interpretation dieser langrechteckigen Saalkirche als Pfalzkapelle wurde 1996 von Binding nochmals bekräftigt.¹⁸ In dem dort vorgelegten Grundriss der Duisburger Pfalz des 10. Jahrhunderts weist der Baukörper der Phase I jetzt eine deutliche Längenentwicklung auf, es ist eine Westfassade eingezeichnet und auch eine eingezogene, halbrunde Apsis im Osten fehlt nicht. Binding und Schletter listen eine große Anzahl an Parallelen für die langgestreckte einschiffige Saalkirche der Phase I auf.¹⁹ Älter als Phase II sind die unter dem Fußboden der Krypta von Tischler ausgegrabenen „Holzbauspuren“, die Binding abbildet, aber nicht weiter deutet.²⁰ Besondere Beachtung wurde von den Autoren auch einem Körpergrab geschenkt, das Sporen enthielt und in das 10. (Binding) oder 11. Jahrhundert (Kluge-Pinsker und Schletter) datieren soll.²¹

Phase II In einer zweiten (Kirchenbau-)Phase (bei Binding Bauphase 3²²) wurde eine dreischiffige Basilika mit Westturm, querarmartigen Annexen

18 Binding 1996, 152.

19 Binding/Binding 1969, 84f.; Schletter 2010, 78–89.

20 Binding/Binding 1969, 38 (Abb. 11) und 39–41.

21 Ebenda, 35f.; Kluge-Pinsker 2001, 11 Anm. 53; Schletter (2010, 54) zitiert auch Theune-Großkopf 1992, 83f., obwohl dort nicht auf das Duisburger Stück eingegangen wird.

22 Die auf dem Binding-Plan als Phase 2 bezeichnete Bauphase gehört nicht in die Bauentwicklung der Kirche selbst, sondern wird von Binding als Phase der profanen Pfalz gewertet.

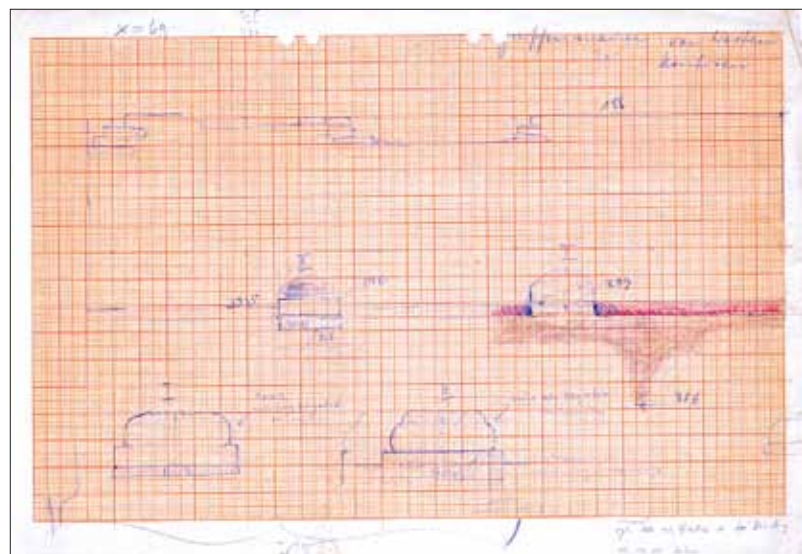


Abb. 10: Einmessung der „Bauwand“ mit Hohlformen der ehemaligen Basen. Originalzeichnung der Grabung 1956.



Abb. 11: Bauphasengliederung nach Schletter 2010.

mit je einer kleinen Apsis auf der Ostseite und einem langgestreckten Chor mit geradem Abschluss, unter dem sich eine dreischiffige Hallenkrypta befand, errichtet (Abb. 9 und 11).²³ Die zweite Bauphase ist jünger als ein Münzfund der Zeit um 1130.²⁴ Als Beleg wird die Kirche in Heinsberg mit ihrer dreischiffigen Hallenkrypta angeführt, die ebenfalls in diese Zeit zu datieren sei. Zuletzt spräche noch die Form einer Säulenbasis aus der Krypta für das mittlere Drittel des 12. Jahrhunderts.²⁵ Ihr Abdruck hatte sich in einem angrenzenden Mörtelbereich erhalten und das Profil wurde von Tischler dokumentiert (Abb. 10).

Den Westabschluß bildete ein quadratischer Turm, der die Breite des Mittelschiffs aufwies, die Fassade des nördlichen und südlichen Seitenschiffs lag laut Binding in der Flucht der Ostmauer des Westturms (Abb. 9), während Schletter die Seitenschiffe weiter westlich in der Flucht der Turmwestmauer enden läßt (Abb. 11).²⁶

Phase III Die stehende gotische Kirche folgt in der Bauphasengliederung unmittelbar auf die ältere, dreischiffige Kirche mit Querhaus und Krypta (bei Binding Bauphase 2). Sie ist also die dritte Kirche an dieser Stelle.

Eine Anfrage seitens des Kultur- und Stadthistorischen Museums wegen möglicher Exponate für eine Ausstellung über die Salvatorkirche²⁷ bildete den Anstoß, dass einerseits im 2015 neu entstandenen Fundarchiv der Stadtarchäologie nach Funden recherchiert, andererseits die Grabungsdokumentation in der Ortsakte gesichtet und auf Vollständigkeit hin überprüft werden konnte.

Es zeigte sich, dass sowohl einige Grabungsfunde der Tischler-Grabungen noch erhalten, als auch die Grabungsunterlagen (Zeichnungen, Photographien, Schriftwechsel, Beschreibungen etc.) vor allem der Tischler-Grabungen wohl weitgehend vollständig vorhanden sind. Auch der Plan der Grabungsschnitte Tischlers von 1961 ist erhalten, daher lassen sich seine Flächenzeichnungen und Profile genau verorten. Von den Schletter-Grabungen fehlen die Grabungspläne. Dieses Manko wird aber durch die Schletter-Publikation von 2010 wettgemacht, da er in seinem Bericht alle wesentlichen Planums- und Profilzeichnungen in Umzeichnung publiziert hat.²⁸ Dadurch ergab sich die einmalige Gelegenheit, die unterschiedlichen Grabungen durch ihre Dokumentationen neu zu sichten und zu bewerten.²⁹

Die Neubewertung der Altgrabungen

23 Binding/Binding 1969, 85–88, 33 (Bauphasenplan Abb. 6), 53 (Grundriss der Krypta Abb. 20) und Beilage 2 (Detailplan zu Befunden der Krypta).

24 Binding/Binding 1969, 88.

25 Ebenda, 74 (Abb. 31) und 88.

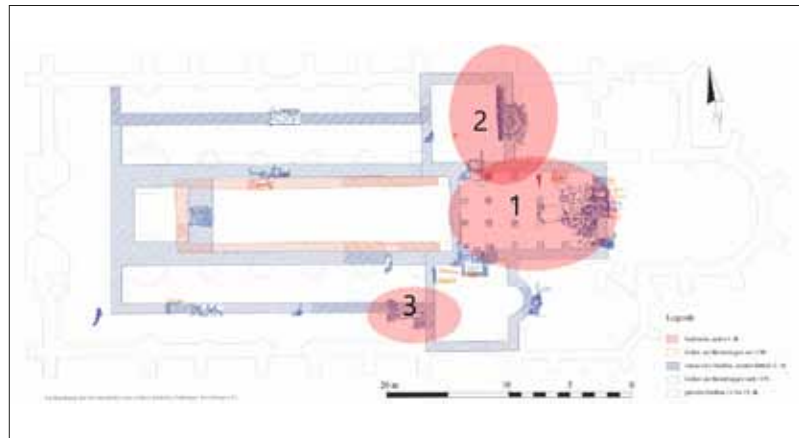
26 Schletter 2010, 102 f.

27 Die Ausstellung lief 2016 anlässlich des 700-jährigen Jubiläums des Beginns des Westturmbaus der Salvatorkirche im Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg.

28 Schletter 2010.

29 Platz 2016.

Abb. 12: Lage der neu analysierten Grabungsbereiche.



Bei der Beschäftigung mit der bislang vorherrschenden Phasengliederung der Salvatorkirche in Duisburg stellten sich zwei Fragen: Erstens: Warum verfügte die Pfalz Duisburg ab der ottonischen Zeit bis zum letzten verbürgten Kaiseraufenthalt 1129 zwar über einen repräsentativen Saalbau von beachtlichen Dimensionen, aber nur über eine äußerst bescheidene, einschiffige und schmale Pfalzkapelle, obwohl die Zahl der Kaiseraufenthalte und die Tatsache, dass zum Beispiel Heinrich II. sich dort 1002 mit seiner Frau Kunigunde aufhielt und sich dort huldigen ließ,³⁰ sicher einen größeren Kirchenbau erfordert hätte? Zweitens: Warum wurde dieser bescheidene Bau erst nach 1130, also unmittelbar nach dem letzten Kaiseraufenthalt, durch eine dreischiffige Basilika mit Westturm, Querhaus, Langchor und Krypta ersetzt?

Ein Blick auf die vermeintlichen Parallelen der Pfalzkapelle, also des langgestreckten, einschiffigen Baus, offenbart im Übrigen, dass keiner dieser Kirchenbauten jemals die Funktion einer Pfalzkapelle hatte, sondern entweder zu einem Kloster gehörte oder als Pfarrkirche diente.³¹

Neue Analyse der Grabungsbefunde

Neue Beobachtungen waren in den Tischler-Unterlagen vor allem in drei Bereichen zu gewinnen: in der ausgegrabenen Hallenkrypta, im nördlichen Querhausarm (Nord- und Ostseite) sowie im Bereich des Anschlusses der südlichen Seitenschiffmauer an die Westwand des südlichen Querhausarms (Abb. 12, Bereiche 1–3).

Hallenkrypta (Bereich 1) Photographien der Tischler-Grabung zeigen, dass alle Wandvorlagen an der Westwand, der Nord- und Südwand der Krypta, soweit sie sich beurteilen lassen, später gegen eine glatte, verputzte oder überschlämmte Wand gesetzt und dabei teilweise nachträglich eingezahnt wurden (Abb. 13); lediglich im Osten sind sie mit dem Mauerwerk im Verband gemauert. Bei den westlichen Stirnseiten der Wandvorlagen an der Ostwand wurden die Ecken neu gemauert: die untersten beiden Lagen der Ecke sind aus dem gleichen Steinmaterial wie die im Anschluss erhaltenen Steine der Wandvorlage, über den beiden unteren Lagen ist das westliche Wandvorlageneck aus ersichtlich hellerem Steinmaterial ergänzt worden (Abb. 14). Hier bemühte man sich, die ursprünglichen Lagen beizubehalten, was aber aufgrund des Formats nicht immer gut gelang. An der Ostwand der Krypta ist unten eine Fundamentlage von unterschiedlich großen, zum Teil längsrechteckigen, zum Teil unregelmäßigen Bruchsteinen erkennbar, darüber folgt eine Lage von unregelmäßigen, kleinteiligen Bruchsteinen (Abb. 14, im Bild links), an die nach Norden nach links schräg geneigte, flache Bruchsteine anschließen. Darüber befindet sich der Übergang zum eigentlichen Sichtmauerwerk, das aus Bruchsteinen von annähernd quadratischem Format besteht, gefolgt von hier maximal drei teilweise erhaltenen, lagenhaft versetzten Lagen von recht flachen Bruch- und Hausteinen.

30 Hillen 2016, 13 f.

31 So die Auflistung und Darstellung der extrem langgestreckten Saalkirchen bei Schletter 2010, 78–88, unter denen sich kein Kirchenbau mit der Funktion einer Pfalzkapelle befindet; Binding listet eine Reihe von Saalkirchen, die er als „Pfalz- und Burgkapellen“ benennt (Binding 1996, 84 f.); ein Vergleich dieser Bauten zeigt, dass es sich dabei nicht um extrem langgestreckte Kirchen handelt, wie für die Duisburger Pfalzkapelle behauptet.



Abb. 13: Grabung 1956. Südwestliche Wandvorlage der Krypta.



Abb. 14: Grabung 1956. Wandvorlage an der Ostwand, nördlich des Altars. Die Linie markiert die Baunaht mit dem erneuerten Eckbereich.

Diese Beobachtungen beweisen: Die Krypta ist zweiphasig. Die Außenmauern mit den teilweise erneuerten Wandvorlagen an der Ostwand gehören der älteren Phase an, die Wandvorlagen im Westen, Norden und Süden wurden nachträglich mitsamt Wölbung eingebaut und dadurch entstand die dreischiffige Halle. Welche Form die erste Krypta genau hatte, kann nur vermutet werden. Die beiden abknickenden Treppen an der Nord- und Südseite führen zu den älteren Längswänden der Krypta, dort gab es also Gänge, die nach Osten abgingen. Ob im Osten der Krypta drei Kammern ausgebildet waren, die mit einem Nord-Süd-verlaufenden Stollen verbunden waren, kann vermutet werden. Die umgearbeitete Struktur an der östlichen Kryptawand scheint für eine solche Vorstellung zu sprechen. Die Inneneinbauten dieser älteren Krypta wurden in der zweiten Phase bis auf unter dem Fußboden erhaltene Reste ausgeräumt;³² es handelt sich vor allem um einen Fundamentrest, der südlich an die Nordwand der Krypta anzugrenzen scheint (Abb. 11).

Nördlicher Querhausarm (Bereich 2) Die Grabungsphotos Tischlers zeigen unter der aufgehenden nördlichen Kirchenwand im Querhaus eine Mauer, die im oberen Teil (unterhalb des gotischen Fußbodens) eine glatte Sichtseite aufweist, lagenhaftes Natursteinmauerwerk, an dem sich noch reich-

³² Die Analyse der ältesten Kryptastruktur soll im Rahmen einer Gesamtpublikationen folgen.



Abb. 15: Grabung 1956. Nordwand des nördlichen Querhausarms, Blick von Süden. Die beiden Linien markieren den Übergang vom Fundament zum Aufgehenden.



Abb. 16: Grabung 1956. Ostwand des nördlichen Querhausarms mit Anschluss an die Nordwand, Blick von Süden. Die Linie an der Nordwand markiert den Beginn des aufgehenden Mauerwerks, die Linie an der Ostwand die Baufuge des jüngeren, vorgeblendeten Mauerwerks.

lich Spuren alter Oberflächen (Putze/Schlämmen/Tünchen) befinden (Abb. 15). Unterhalb einer waagrechten Kante fehlen dem Mauerwerk diese Oberflächen, zum Teil auch Fugenmörtel. Der Versprung markiert den Übergangsbereich vom einstigen aufgehenden Mauerwerk zum Fundament, dessen Mauerwerk unregelmäßig ist, an einer Stelle finden sich schräg nach links gestellte plattige Bruchsteine in ansonsten eher lagenhaftem Mauerwerk.

Anders das Bild beim Fundament der Querhausostwand (Abb. 16): Die unteren Lagen springen weit nach Westen vor, darüber erhebt sich sehr einheitliches, lagiges Fundamentmauerwerk aus flachen Bruch- und Hausteinen. Dieses Fundament stößt mit Baufuge gegen die Nordwand und reicht auch ein wenig höher als das Nordwand-Sichtmauerwerk und gehört daher einer jüngeren Phase an. Ein Blick auf die Oberseite dieses Fundaments zeigt, dass es mit durchlaufender Baufuge gegen älteres Mauerwerk gesetzt wurde. Die Oberkante des jüngeren Mauerwerks liegt knapp tiefer als die zum älteren Mauerwerk gehörige Apsis des nördlichen Querhausarms, sie blieb also noch in Nutzung.

Als Resultat der Beobachtungen muss festgehalten werden: Im nördlichen Querhausarm gehören die nördliche und östliche Außenmauer mitsamt Fundament einer älteren Phase an. Vor die östliche Querhaus-

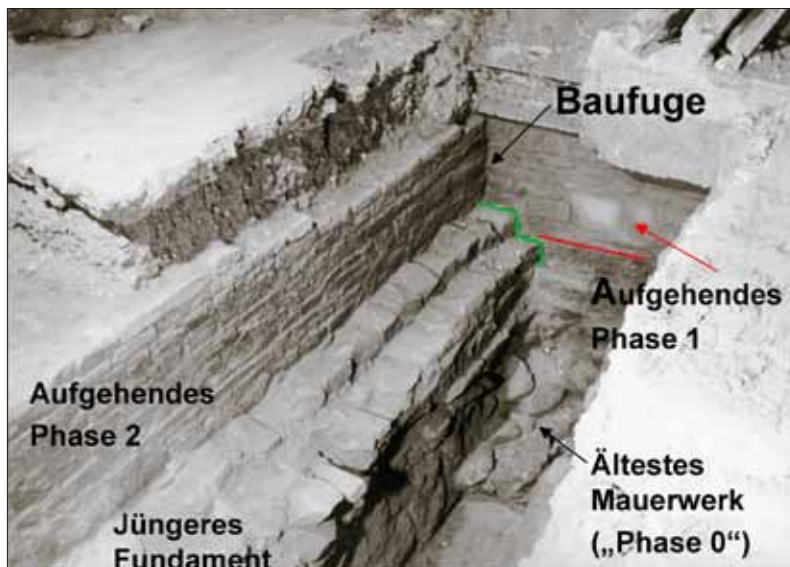


Abb. 17: Außenmauer des südlichen Seitenschiffs mit Anschluß an den südlichen Querhausarm.

mauer wurde in einer zweiten Phase eine Fundamentverstärkung gelegt. Beide Phasen sind älter als die gotische Kirche.

Südliches Seitenschiff/südliche Querhauswestwand (Bereich 3) Das südliche Seitenschiffmauerwerk der Bauphase II stößt mit Baufuge gegen die ältere südliche Querhauswestmauer (Abb. 17). Das glatte und sehr sauber ausgeführte Mauerwerk des südlichen Querhausarms besteht oben aus lagenhaft versetzten Bruch- und Hausteinen, wobei auch größere Quader und quaderartige Hausteine mit in den Mauerwerkverband integriert sind. Darunter befindet sich ein Bereich mit schräg nach rechts geneigten, flachen Bruchsteinen. Noch tiefer lassen sich lagenhaft versetzte Bruchsteine ausmachen. Aufgehendes und Fundament verlaufen senkrecht ohne Versprung. Dies ist hier, aber auch bei den älteren Mauerwerken am nördlichen Querhausarm (Bereich 2) und in der Krypta (Bereich 1) zu beobachten.

Das Seitenschiffmauerwerk besteht zuoberst (Abb. 17, Bildvordergrund) aus sehr sauber gemauertem, lagenhaftem Hausteinen von sehr flachen, langgestreckten Formaten. Darunter ist ebenfalls recht sauber gemauertes lagenhaftes Bruch- und Hausteinmauerwerk zu erkennen, das bereits zum Fundament gehört. Dieses Mauerwerk steht auf einem recht grob gemauerten, in zwei Stufen deutlich nach Süden vorspringenden Bruchsteinfundament. Im Eckbereich des Grabungsschnitts zeigt die Photographie noch unregelmäßiges, grobes Mauerwerk aus zum Teil verrundeten Bruchsteinen, die wohl in Kalkmörtel vergossen sind. Dieses unterste Mauerwerk ist zugleich auch das älteste, da es sowohl vom südlichen Querhausarm- als auch vom südlichen Seitenschiffmauerwerk überschritten wird.

Somit bleibt festzuhalten, dass im Bereich 3 ein derzeit nicht deutbares, ältestes Mauerwerk festgestellt werden muss, über dem sich das Querhausmauerwerk erhebt. Das Fundamentmauerwerk des Seitenschiffs gehört einer dritten, noch jüngeren Phase an.³³

Diese neuen Beobachtungen führen in der Analyse zwangsläufig zu einer anderen Bauphasengliederung als bei Tischler, Binding und Schletter dargestellt.

Phase 0 Im Anstoßbereich vom südlichen Seitenschiff an den südlichen Querhausarm der vorgotischen Kirche (Bereich 3) gibt es Mauerwerk, das aufgrund seiner Tiefenlage einer ältesten Phase angehört. Zur genauen Datierung kann derzeit noch nichts gesagt werden. Es kann sich bei diesem Mauerwerk um Überreste einer Baustruktur handeln, die entweder

33 Auch bei Schletter erfolgen die richtigen Feststellungen, dass das Seitenschiffundament „auf dem Fundament des Querhauses aufliegt“ und dass „die aufgehende Mauer des südlichen Seitenschiffs stumpf gegen das Querhaus“ laufe. Er schreibt dann aber: „das aufgehende Mauerwerk des Seitenschiffes und des Querhauses erscheinen in ihrer Technik allerdings so gleichartig, dass man nur von Bauabschnitten und nicht von Bauphasen sprechen möchte“ (Schletter 2010, 98). Dem ist wegen der völlig abweichenden Art der Fundamentierung, den deutlich unterschiedlichen Höhen des Übergangs vom Fundament zum Sichtmauerwerk und auch dem andersgearteten Mauerwerk selbst nicht zuzustimmen.

Die Bauphasen der Kirche

Abb. 18: Bauphasengliederung nach den neuen Ergebnissen.



älter sind als die im Mittelschiff ausgegrabenen Reste der Saalkirche der Bauphase 1 oder um Teile einer zeitgleichen Anlage (Abb. 17).

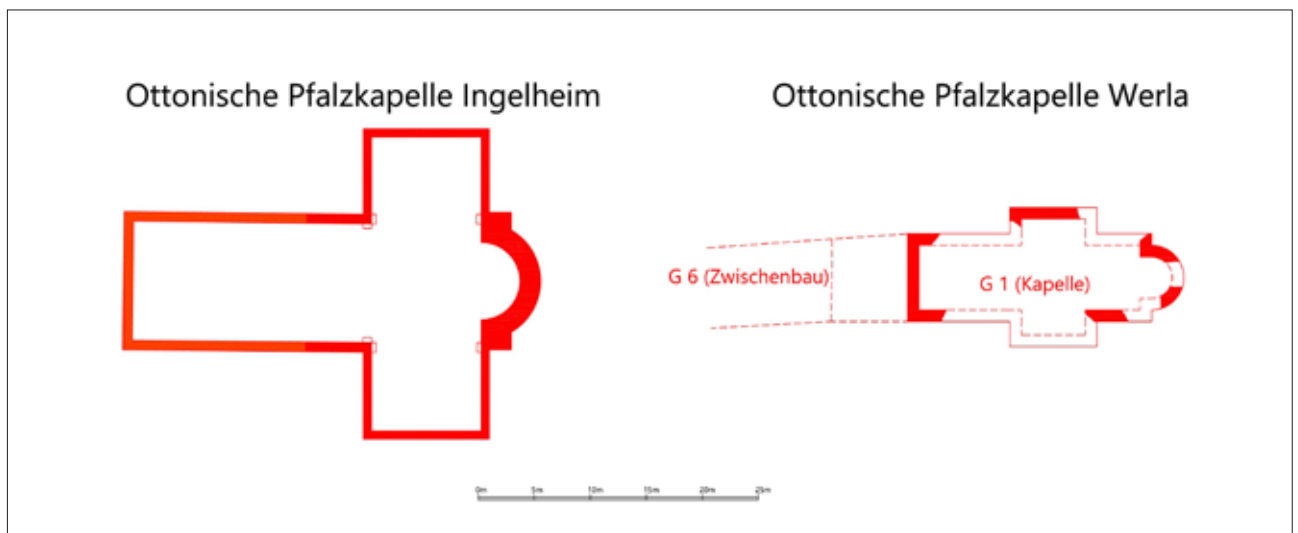
Phase 1a/b Zu einem ältesten Kirchenbau gehören zwei Baustrukturen, bei denen leider kein direkter baulicher Zusammenhang ausgegraben werden konnte: einerseits die beiden Langhausfundamentmauern, die zu einer langgestreckten einschiffigen Saalkirche gehören, andererseits ein dreigliedriger Ostabschluss einer Kirche, der aus dem nördlichen Querhausarm mit seinem ältesten Mauerwerk, den Außenwänden der Krypta und dem südlichen Querhausarm besteht (Abb. 18).

Es ist denkbar, dass es zunächst diese einschiffige Kirche gab (Bauphase 1a), die in einer zweiten Phase in gleicher Fundamentierungs- und Mauertechnik zu einem Bau mit kreuzförmigem Grundriss erweitert wurde (Bauphase 1b). Dies könnte erklären, warum das Langhaus schmaler war als die Chorpartie. Leider wurden durch die Grabungen weder im Norden noch im Süden die Anschlussstellen der ältesten Langhausmauern an die Querhausmauern angeschnitten,³⁴ daher ist ein direkter baulicher Zusammenhang nicht nachzuweisen.

Die Mauerwerkstechnik von Langhaus und dreigliedriger Ostpartie ist einheitlich: Das Langhausmauerwerk wie das der Ostpartie verfügen über keinen Fundamentvorsprung, das Mauerwerk geht senkrecht vom Fundament ins Aufgehende über. Lagenhaftes Bruchsteinmauerwerk wechselt im Fundament mit vereinzelt Schräglagen. Das aufgehende Mauerwerk ist recht sauber aus lagenhaften Bruch- und Hausteinen ausgeführt, zum Teil scheinen etwas größere Quader, eventuell in Zweitverwendung, eingebaut worden zu sein. An den Oberflächen wurde anscheinend der vorquellende Fugenmörtel glatt darübergezogen; ob weitere Schlämmen oder dünne Putze aufgetragen wurden, lässt sich schwer erkennen. Insgesamt sind aber die Überreste einer glatten, ehemals wohl auch getünchten Oberfläche auszumachen.

Die Ähnlichkeit in der Bautechnik ist ein Hinweis darauf, dass die mögliche Erweiterung des einschiffigen Saalbaus durch den dreigliederten Ostbau mit Krypta in nicht zu großem zeitlichen Abstand erfolgt ist. Zur Datierung dieses Baus kann aus dem Befund heraus zunächst nur „älter als Bau 2“ gesagt werden. Es gibt in Duisburg an der Stadtmauer, Bereich Untermauerstraße, charakteristisches Mauerwerk, das in wesentlichen Elementen dem Kirchenmauerwerk gleicht: lagenhaftes Mauerwerk, überwiegend aus recht flachen Bruch- und Hausteinen, darin eingestreut immer wieder Partien mit schräg geneigten, ebenfalls flachen Bruchsteinen; außerdem lassen sich vereinzelt ältere Quader, wohl in Zweitverwendung, ausmachen. Diese Mauerwerkstruktur entspricht einigen in der Region

34 Auf den Phasenplänen von Binding und Schletter laufen beide Mauerzüge noch mindestens bis zur inneren Bauflucht der westlichen Querhauswand beziehungsweise -scheidbogens. Diese Ausdehnung ist aus dem Grabungsplan Plaths entnommen. Ob es sich beim östlichsten Fundamentbereich tatsächlich um die Fortsetzung der ältesten Fundamentstreifen handelt, oder ob es im Bereich der beiden westlichen, gotischen Vierungspfeiler ein entsprechend verstärktes gotisches Fundament gab, lässt sich nicht entscheiden. Der am weitesten westlich liegende Fundamentbefund, der sich eindeutig der ersten Bauphase zurechnen lässt, wurde 1960 von Tischler freigelegt und liegt ca. 2,2 m östlich der Vierungspfeiler.



vom Selfkant bis nach Duisburg und zur Burg Broich vorkommenden Mauerwerken an Bauten, die durch dendrochronologische Ergebnisse in die Zeit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren sind.³⁵

Natürlich ist es problematisch, solche Datierungen nur über die Mauerwerksstruktur abzuleiten. Nicht genau zu klären ist derzeit ebenfalls noch die zeitliche Einordnung der Bestattung mit Reitersporn, die unter dem südlichen Kryptenzugang lag. Der Sporn selbst ist verschollen, es existieren lediglich eine Zeichnung und eine Photographie des Stückes.³⁶

Ebenfalls dem 10. Jahrhundert zuzuordnen sind unter anderem die kreuzförmigen Pfalzkapellen der Kaiserpfalz Werla, dort mit halbrunder Apsis, oder mit angedeuteter Kreuzform der ottonischen Phase in Ingelheim (Abb. 19).

Phase 2 Zum Bau der Phase 2 sind folgende Bauteile rechnen (Abb. 18): Die Ostpartie des älteren Kirchenbauwerks wurde weitgehend übernommen. Die Krypta wurde durch Abbruch der inneren Strukturen und Einbau von Wandvorlagen und Säulen beziehungsweise Pfeilern, die zu einem Wölbungssystem auf Basis quadratischer Joche gehören, in eine regelmäßige, dreischiffige Hallenkrypta umgebaut. Die Ostwand des Querhauses wurde im Fundamentbereich verstärkt; an der Westwand lässt sich dies nicht beurteilen, da dort nicht gegraben wurde. Das Langhaus der Phase 1 wurde abgebrochen und durch ein dreischiffiges basilikales mit breiterem Mittelschiff ersetzt. Hiervon wurden Teile der Fundamente des nördlichen und südlichen Seitenschiffs sowie der Nord- und Südseite des Mittelschiffs ausgegraben. Die untersten Lagen der Fundamente treppen weit nach außen ab, auch der oberste, senkrechte Fundamentbereich ist noch deutlich dicker als die Mauerwerke der Phase 1. Dieser Bau hatte einen Westturm in der Breite des Mittelschiffs. Die Rekonstruktion Schletters, die Seitenschiffe nach Westen bis in die Flucht der Turmwestwand zu ziehen, ist die deutlich wahrscheinlichere im Vergleich zu derjenigen Bindings.

Zur Datierung dieser Bauphase muss die Fundlage des von Tischler, Binding und Schletter zur Datierung herangezogenen Münzfunds der Prägezeit um 1130 genauer betrachtet werden. Ein Blick in den maschinenschriftlichen Grabungsbericht, der in der Ortsakte in Kopie vorliegt, lässt nur eine weiße Fläche anstelle des Textes zur genauen Fundlage erkennen. In der verschollenen Vorlage war diese Textpassage überklebt. Der in der Ortsakte erhaltene Schriftwechsel Tischlers aus dem Grabungsjahr 1956 erbrachte dagegen Klarheit über eine grundlegende Missdeutung des ausgegrabenen Befundes. Tischler schrieb während der Grabung verschiedene Fachkollegen an, um sich die Datierung der Krypta, die er über den Münzfund zu diesem Zeitpunkt noch um 1150

Abb. 19: Kreuzförmige Grundrisse der ottonischen Pfalzkapellen Ingelheim und Werla. Vergleiche dazu Duisburg (Abb. 18).

35 Platz 2013, 120–126; neuerdings auch durch Ergebnisse der Bauforschung bestätigt (Elmar Altwasser, IBD Marburg).

36 Photo OA Duisburg, Ni 1956-2003.

ansetzte, bestätigen zu lassen.³⁷ In seinem Schreiben vom 9. Oktober 1956 an Prof. Zimmermann erwähnt er, dass der Fundort der Münze „zwischen den Platten eines Säulenfundaments“ lag, also in einem Spalt zwischen den Platten.³⁸ Im Antwortschreiben vom 28. November 1956 weist Zimmermann darauf hin, dass der Fundort der Münze eine entgegengesetzte Interpretation nahelegt: „[...] Münze aus der Zeit u. 1150. Wenn diese zwischen die Fußbodenplatte gerutscht ist, würde das den Bau m. E. noch nicht sicher datieren, sondern bedeutete nur, dass um 1150 die Krypta bereits gestanden hat.“ Auf diesen Brief antwortete Tischler am 3. Dezember 1956: „Sie haben natürlich recht, daß eine Münze, die um 1150 geprägt ist, anzeigt, daß die Krypta damals bestand. Sie kann gut etwas älter sein.“³⁹ Die Datierung der Münze wurde später noch auf „um 1130“ korrigiert.⁴⁰

Die Dokumentation der Grabung enthält keine einzige Photographie, auf der die Münze am Fundort zu sehen wäre. Der Fundort ist dagegen auf einer Profilzeichnung eingetragen, auf der der Umriss einer jüngeren Mauer mit den beiden Stellen gezeichnet ist, an denen die Säulenbasen, die südliche mit „I“ und die nördliche mit „II“ bezeichnet, als Hohlformen teilweise erkennbar waren (Abb. 10). Bei der südlichen Ausbruchsstelle I findet sich eine Eintragung in Bleistift „Münze“, der Fundort ist mit dem kleinen Bleistiftkreuz markiert. Ob diese Eintragung tatsächlich während der Grabung oder nachträglich vorgenommen wurde, lässt sich nicht klären.

In seinem Grabungsbericht schreibt Tischler, dass der Kryptafußboden aus Estrich bestanden hätte, nur im Ostbereich hätte es über dem Estrich eine Humusschicht gegeben, auf der sich ein Schieferplattenboden befunden hätte. Es gab also auch keine Fußbodenplatten, die sich der Erbauung der Hallenkrypta hätten zuordnen lassen.⁴¹ Die Form der publizierten Säulenbasis leitet Tischler und nach ihm Binding aus dem Abguss der nördlichen Hohlform II ab, die sich in den untersten Lagen der provisorischen Trennwand erhalten hatte, die offensichtlich zum gotischen Baubetrieb gehörte. Die Photographien und Zeichnungen der Befundsituation zeigen eindeutig, dass die Säulen mitsamt den Basen und Plinthen vollständig abgebrochen waren. Lediglich im Bereich der südlichen abgebrochenen Säule liegen zuunterst zwei dünne, oben verrundete Steine, die an ihren Oberflächen aber sichtlich keinen Mörtel aufweisen. Die anderen Photographien zeigen an den beiden Standorten der Säulen, dass dort zuunterst vergossener Kalkmörtel lag. An den beiden verrundeten Steinplatten lässt sich keine Vermörtelung feststellen. Weitere Photographien zeigen, dass es dort während der Ausgrabung insgesamt eine von plattigen Steinen durchsetzte Abbruchschicht gab. Die beiden nicht vermörtelten Steinplatten im Bereich der ausgebrochenen Säulenbasis erweisen sich somit als Teil der Abbruchschicht. Daher kann die oben genannte Münze, falls sie überhaupt von dort stammt, nur während des Abbruchvorgangs an die Fundstelle geraten sein, ein Zusammenhang mit dem Bau der Säulenbasis kann jedenfalls nicht hergestellt werden.⁴² Falls die Münze dagegen aus einem Spalt zwischen zwei Fußbodenplatten stammen würde, was man aus dem Antwortschreiben Zimmermanns herauslesen kann, dann hatte dieser Boden, der wohl einer Ausbesserungsphase entstammt (auf einer „Humusschicht“, wie Tischler schreibt), bereits bestanden und die Münze gibt auch hier lediglich einen terminus ante quem. Auch Binding hat diese völlige Missdeutung unkritisch übernommen und somit eine Datierung dieser Bauphase in die Zeit nach 1130 zementiert. Dies wurde 2010 von Schletter übernommen.⁴³

Die dargestellte Analyse der Fundumstände der Münze hat zweifelsfrei ergeben, dass die zweite Phase der Krypta und mit ihr der Ausbau zu einer dreischiffigen Basilika also vor 1130 erfolgt sein muss. Aber wie alt war diese Bauphase wirklich? Hierzu ist das Profil der Säulenbasis heranzuziehen, das baugeschichtlich sowohl durch Tischler als auch Binding

37 Tischler datiert die Münze zunächst in die Zeit „um 1150“, korrigiert das Prägedatum nach Anschreiben durch P. Berghaus vom 3. Oktober 1956 auf „um 1130“. Tischler 1956; ders. 1957; Binding/Binding 1969, 57 Anm. 154 (dort die Daten der Anschreiben von P. Berghaus).

38 OA Duisburg, Ni 1956-2003; auch genannt bei Binding/Binding 1969, 57 und 88.

39 OA UDB Duisburg.

40 Binding/Binding 1969, 57.

41 Grabungsbericht OA Duisburg, Ni 1956-2003; auch zitiert bei Binding/Binding 1969, 50 und weitere Angaben auf 56.

42 Auch die bei Tischler verwendete Formulierung, „[...] Silbermünze, [...] um 1150 [...] geprägt [...]“, und die so zwischen die Platten einer Säulenbasis gerutscht war, dass sie eigentlich nur während der Bauzeit dort hingelangt sein konnte“ (Tischler 1957, 11) zeugt von der Unsicherheit dieser Behauptung.

43 Bei beiden verwundert dies umso mehr, da sie nachweislich die gesamten Unterlagen Tischlers, einschließlich der Schriftwechsel, zur Auswertung in den Händen hatten.

ins mittlere Drittel des 12. Jahrhunderts datiert wurde. Wenn man sich die Profilzeichnung genau ansieht, wird man feststellen, dass die Kehle oben deutliche Abarbeitungsspuren aufweist, ursprünglich also weiter nach oben gereicht hat und sich darüber ein weiterer Wulst rekonstruieren lässt. Die Rekonstruktionszeichnung Tischlers, die Binding übernimmt, hat diese Spuren nicht berücksichtigt. Das Profil dieser Säulenbasis gehört somit nicht in die Reihe flach ausgeprägter, attischer Basen ohne Eckzehen, sondern es handelte sich um eine deutlich höhere Form, die durch Parallelen in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts, also spätottonisch oder frühsalisch, zu datieren ist.⁴⁴ Wir befinden uns mit diesem Ausbau der Kirche jedenfalls noch weit in der Nutzungszeit der Kaiserpfalz Duisburg, haben also einen Ausbau der Pfalzkapelle vor uns.

Phase 3 Der Kirchenbau der Phase 2 wurde mit dem Bau des stehenden, gotischen Kirchenbaus abgetragen und vollständig ersetzt. Lediglich das Querhaus des gotischen Baus steht auf den Fundamenten des Vorläufers. Inwieweit sich von den nördlichen, südlichen und den westlichen Querhauswänden noch aufgehendes Mauerwerk erhalten hat, muss derzeit offen bleiben, da diese Wandpartien verputzt sind.

Die Neuanalyse der Grabungsunterlagen erbrachte überraschende Ergebnisse über die Baugestalt und die Bauphasen der Duisburger Salvatorkirche. Am Anfang steht bereits ein aufwendiger Bau, bestehend aus einer kreuzförmigen Anlage mit einschiffigem Langhaus, einem nördlichen und südlichen Querhausarm, jeweils mit Apsis, und einem rechteckigen Ostabschluss mit darunter befindlicher Winkelgangkrypta. Die bauliche Form des Kreuzes und das Salvatorpatrozinium war sicher nicht zufällig gewählt. Möglicherweise stammte das Langhaus von einem ersten, noch älteren Bau. Diese kreuzförmige Kirche war die Pfalzkapelle, bis sie am Übergang von der ottonischen zur salischen Epoche durch ein dreischiffiges Langhaus mit Westturm erweitert wurde. Dabei wurde auch die Krypta entkernt und im Inneren in der Form einer dreischiffigen Hallenkrypta erneuert. Heinrich II. hielt sich mindestens in vier Jahren in Duisburg auf, und auch die baulichen Formen sprechen für die weitgehende Umgestaltung der Kirche in dieser Zeit. Die als Parallele von Tischler, Binding und Schletter angeführte Heinsberger Kirche des 12. Jahrhunderts stellt somit eine jüngere bauliche Kopie der Duisburger Pfalzkapelle dar. Die stehende, gotische Salvatorkirche ist der unmittelbare Nachfolgebau der spätottonisch/frühsalischen Pfalzkapelle. Sie greift die kreuzförmige Bauform auf, behält das Querhaus in seiner Dimension bei, verfügt ebenfalls über einen Westturm und über einen Langchor. Dieser bürgerliche Kirchenbau wiederholt die Bauidee der jüngeren Pfalzkapelle, und das in einer Zeit, als Duisburg seine Funktion als Kaiserpfalz und seinen Status als freie Reichsstadt bereits eingebüßt hatte. Vielleicht wollte hier die Bürgerschaft ein Zeichen setzen, einen baulichen Ausdruck dafür, dass sie sich selbst immer noch als Reichsstädter sahen. Auch aus den Schriftquellen wissen wir, dass der Verlust des Reichsstadtstatus nicht akzeptiert wurde, auch wenn nichts mehr dagegen unternommen werden konnte.⁴⁵

Die Salvatorkirche war auch der Ort, an dem sich die Reformation am Niederrhein manifestierte, zunächst weitgehend friedlich, 1613 nach dem Einschlag eines Blitzes und dem Brand des Turmhelms aber in einem gewaltsamen Bildersturm. Zuletzt wurde Ende des 19. Jahrhunderts noch ein Kampf mit der benachbarten katholischen Gemeinde ausgefochten, die sich zunächst den höheren Kirchturm erbaute, aber am Ende doch den kürzeren zog, als die Salvatorkirche eine noch höhere Kirchturmspitze erhielt und der ganze Bau durch Hinzufügen kathedrinalgotischer Elemente die bauliche Gestalt eines Doms erhielt. Die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg führten in der Folge zu den Ausgrabungen, deren Ergebnisse letztlich zur Klärung der komplizierten Baugeschichte führten.

Schlussbemerkungen

44 Vergleiche etwa die Westkrypta im Heinrichsdom Bamberg oder die Krypta von St. Gumbertus, Ansbach; mit freundlichem Dank für diese Einschätzung an Elmar Altwasser vom IBD Marburg.

45 Als letztes Zeichen der einstigen Reichsunmittelbarkeit fiel ein Zusatz in der Huldigungsformel für den jeweils neuen Landesherrn 1667. Bis dahin enthielt sie die Textpassage „*beheltliken dem hilligen Ryke sins rechten*“ (von Roden 1975, 60).

- Literatur*
- Averdunk, Heinrich: Geschichte der Stadt Duisburg bis zur endgültigen Vereinigung mit dem Hause Hohenzollern (1666). Duisburg 1894.
- Binding, Günter: Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240). Darmstadt 1996.
- Binding, Günter/Binding, Elisabeth: Archäologisch-historische Untersuchungen zur Frühgeschichte Duisburgs (Duisburger Forschungen, Beiheft 12). Duisburg 1969.
- Blaich, Markus C./Geschwinde, Michael: Die Ausgrabungen auf der Königspfalz Werla 2007 bis 2011 – Vorbericht; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 81, 2012, 111–144.
- Hillen, Christian: Die Duisburger Königspfalz; in: Niederrhein-Magazin 21, 2016, 12–18.
- Imhof, Michael: Architektur im Zeitalter der Ottonen. Katalog der erhaltenen Bauten in Deutschland, Österreich und der Schweiz; in: Beuckers, Klaus Gereon/Cramer, Johannes/Imhof, Michael (Hrsg.): Die Ottonen. Kunst–Architektur–Geschichte. Darmstadt 2002, 303–349.
- Kluge-Pinsker, Antje: Produktion und Verbrauch von Keramik im mittelalterlichen Duisburg des 9.–10. Jahrhunderts (Archäologie und Denkmalpflege in Duisburg 5). Duisburg 2001.
- Kraume, Hans Georg: Duisburg. Die alte Stadt (Die Reihe Archivbilder). Erfurt 1997.
- Platz, Kai Thomas: Bemerkungen zum frühmittelalterlichen Steinbau und zum archäologischen Stadtkataster in Duisburg; in: ders. (Hrsg.): Von Jägern, Händlern und Hüttenleuten. Archäologie und Geschichte im Ruhrgebiet (Archäologie und Denkmalpflege in Duisburg 11). Duisburg 2013, 105–129.
- Platz, Kai Thomas: Die Salvatorkirche und ihre Vorläufer; in: Die ganze Welt in Gottes Hand. Von der Heilserwartung des Mittelalters zu Mercators Beschreibung der Welt. Ausst.-Kat. Duisburg 2016, 14–17.
- Rothmann, Michael: Die Frankfurter Messen im Mittelalter (Frankfurter historische Abhandlungen 40). Stuttgart 1998.
- Schletter, Hans-Peter: Von der Pfalzkapelle zur „Grote Kerk“ des Bürgertums. Ergebnisse der Ausgrabungen von 1956, 1960 und 2000; in: Duisburger Forschungen 57, 2010, 23–247.
- Theune-Großkopf, Barbara: Sporen; in: Das Reich der Salier 1024–1125. Ausst.-Kat. Speyer. Sigmaringen 1992, 82–87.
- Tischler, Fritz: Ausgrabungen in der Salvatorkirche zu Duisburg; in: Stadt und Hafen. Amtliches Verkündigungsblatt der Stadt Duisburg 7, Heft 21, 1956, 543.
- Tischler, Fritz: Die Ausgrabungen in der Salvatorkirche zu Duisburg; in: Der Niederrhein. Zeitschrift für Heimatpflege und Wandern 24, 1957, 10–12.
- Roden, Günter von: Geschichte der Stadt Duisburg, 1: Das Alte Duisburg von den Anfängen bis 1905. Duisburg³1975.

- Abbildungsnachweis*
- Abbildung 1: Plan des Johannes Corputius 1566 (Ausschnitt), Bearbeitung: K. Th. Platz
- Abbildung 2, 3, 5, 7 und 8: Stadtarchiv Duisburg, Bestand historische Photographien
- Abbildung 4: Kraume 1997, 14
- Abbildung 6: Lichtpause des Plans der Pfalzgrabung des Konrad Plath aus dem Jahr 1900; Ortsakte der Stadtarchäologie Duisburg
- Abbildung 9: Binding 1969, 33 Abb. 6
- Abbildung 10 und 13: Ortsakte der Stadtarchäologie Duisburg
- Abbildung 11: Schletter 2010, Beilage
- Abbildung 12: Schletter 2010, Beilage, Bearbeitung: K. Th. Platz
- Abbildung 14–17: Ortsakte der Stadtarchäologie Duisburg, Bearbeitung: K. Th. Platz
- Abbildung 18: K. Th. Platz
- Abbildung 19: Umzeichnungen und Graphik: K. Th. Platz; Pfalzkapelle Ingelheim unter Verwendung von Imhof 2002, 322, Pfalzkapelle Werla unter Verwendung von Blaich/Geschwinde 2012, 116